

## Predigt zum Reformationsfest

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,  
liebe Gemeindemitglieder!

Es ist mir eine große Ehre und Freude, mit ihnen heute an diesem besonderen Ort meine Gedanken teilen zu dürfen.

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.“

Beides gibt Klang, wenn es von außen angestoßen wird. Aber geht es bei der Liebe nicht um den Klang aus SICH HERAUS, ohne Anstoß von außen? Die Liebe, die Jesus meint, wirkt aus sich selbst heraus; sie ist die höchste Form der Liebe: die bedingungslose Liebe.

Die Liebe, die wir leben und erleben zu unserem Partner, unseren Kindern, Eltern und Freunden, ist oft tief, manchmal erfüllend und innig, sie kann aber auch eifersüchtig, fordernd und besitzergreifend sein. Und wenn wir ehrlich sind, ist sie meistens mit großen Erwartungen verbunden.

Vermeintliche Liebe erreicht uns überall. Wir sind, so könnte man annehmen, von Liebe" umgeben, mancherorts sogar umzingelt – durch die Berieselung von Popsongs, in denen meistens eine unerfüllte Liebe besungen wird, über unterhaltsame Romane mit Herzschmerz, Verrat und Leidenschaft bis hin zur allgegenwärtigen Werbung, die sich unsere Sehnsüchte nach Liebe und Geborgenheit zunutze macht, um uns ein Produkt zu verkaufen.

Auch das Internet scheint voller Liebe zu stecken. Was gibt es nicht für viele Seiten, in denen „Liebe“ angeboten wird! Als würde man sie auf Knopfdruck bestellen können. Ein Computer rechnet aus, ob man „kompatibel“ ist, und die große Liebe scheint gefunden.

Auffällig finde ich auch unsere Liebe für Dinge. Manche lieben sogar ihr Auto oder ihre neue Handtasche! Natürlich ist es schön, sich an Dingen, die mit Liebe gemacht sind, zu erfreuen und sie wertzuschätzen. Etwas anderes ist es allerdings, wenn der Besitz, das Haben, wichtiger wird als die Freude daran oder gar der Nutzen.

Auf die Liebe bezogen sagen wir ja bezeichnenderweise gerne "ich HABE dich lieb".

Wir haben, um mit dem deutschen Philosophen Erich Fromm zu sprechen, eine Sprache und Kultur des HABENS statt einer des SEINS entwickelt. Demnach scheint uns alles Erstrebenswerte ein konsumierbares DING zu sein. Wir können das bei uns selbst überprüfen, indem wir uns fragen: „Habe ich eine Beziehung oder führe ich eine Beziehung? Habe ich Gefühle oder fühle ich? Habe ich Verständnis oder verstehe ich? Habe ich Freude oder freue ich mich?“

Haben wollen heißt, das Glück stets von etwas Äußerem abhängig zu machen, zu erwarten, dass etwas in unser Leben kommt, das uns glücklich macht.

Auch unser Bedürfnis nach Sicherheit ist gerade in der heutigen Zeit, in der sich Veränderungen immer schneller vollziehen, noch größer geworden.

Wenn ich heute einen sicheren Arbeitsplatz habe, kann das morgen ganz anders aussehen.

Wenn ich heute ein Haus mein eigen nenne, kann es wieder aus meinem Besitz verschwinden, ob durch Naturgewalten, finanzielle Turbulenzen oder andere Umstände.

Auch Partnerschaften halten heute selten bis zum Lebensende. Genauso wenig Freundschaften oder Versprechen, die wir uns wechselseitig geben.

Sie werden mir zustimmen: Alles, was ich HABE, kann mir wieder genommen werden.

Womöglich ahnen wir, dass uns diese Außenorientierung zu schaffen macht.

Gerade auf die Liebe bezogen, taucht damit eine neue Frage auf: Ist diese echte Liebe wirklich

etwas, dass wir im Außen, in der Welt, suchen und finden können? Wie wollen wir in einer Welt von Bedingungen bedingungslose Liebe finden?

Von klein auf haben wir gelernt, uns nur dann zu achten, wenn Menschen positiv auf uns reagieren. Wir haben gelernt, Selbstwert kommt von außen. Wir können uns gar nicht mehr vorstellen, was bedingungslose Liebe für uns selbst, unabhängig von unserer Leistung und unseren Fehlern ist. Sogar mit der bedingungslosen Liebe von Gott tun wir uns schwer. Wir haben ein Gedankengebäude um Gott errichtet, das auf menschlichen Erfahrungen gründet, dass er belohnt und bestraft, je nachdem, wie gut wir etwas gemacht haben. Jesus aber predigt Liebe, Vergebung und Annahme.

Bei Lukas steht: „Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht, und wenn er es bereut, vergib ihm. Und wenn er siebenmal am Tag an dir sündigen würde und siebenmal des Tages wiederkäme zu dir und spräche: es reut mich, so sollst du ihm vergeben.“

Jesus kennt da kein Limit.

Es gibt für ihn keinen Menschen, der Vergebung und Liebe nicht verdient hat.

Stets räumt er dem bedingungslosen Helfen im Namen der Liebe den Vorrang ein und bricht dafür sogar menschengemachte Gesetze.

Wenn dem so ist, besteht dann nicht die einzige wahre Sünde darin, nicht zu vergeben und nicht zu lieben?

Als ein Schriftgelehrter Jesus nach dem höchsten Gebot fragt, antwortet Jesus: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste Gebot. Das andere aber ist ihm GLEICH: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Wenn wir diesen Worten wirklich glauben schenken: Fängt dann nicht alle Liebe bei uns selbst an?

Ja, ich spreche von Selbstliebe.

Können wir einen anderen Menschen wirklich aufrichtig, bedingungslos lieben, wenn wir uns nicht selbst auf diese Weise lieben?

Thomas von Aquin sagte: „Die Wurzel alles Bösen in der Welt ist der Mangel an Liebe zu sich selbst.“

Natürlich ist damit nicht die narzisstische, Ego gesteuerte Beziehung zu sich selbst gemeint.

Ein Narzisst verhält sich egozentrisch und wichtigtuerisch, weil er sich eben nicht selbst liebt, weil er sich für minderwertig hält und deshalb Bestätigung von Außen braucht.

Eigenliebe hingegen bedeutet Selbstannahme und damit ein JA zu Gottes Schöpfung, die uns selbstverständlich mit einschließt.

Wer bin ich, um Nein zu mir, einem Kind Gottes zu sagen?!

Oder glauben wir, Gott hat bei uns einen Fehler gemacht?

Warum fällt es uns so schwer, uns so anzunehmen wie wir sind?

Wir leben in einer Leistungsgesellschaft und der Wert einer Person bemisst sich dort am Wert seiner Funktion, seines Status und seiner Leistung. Sobald diese Funktion erlischt, so glauben wir, erlischt dann auch der Wert der Person.

Deshalb werden wir dem Leben gegenüber immer ängstlicher. Wir haben Angst, das Erhoffte und Erwartete nicht zu erreichen, und Angst, das Erreichte wieder zu verlieren.

Aber wie befreien wir uns aus diesem Kreislauf der Angst?

Ich bin überzeugt, der Schlüssel liegt in der Botschaft Jesu. Er hilft uns freiere und damit glücklichere Menschen zu werden. Er zeigt uns, wie wir das Himmelreich in UNS finden.

Für mich beginnt dieses Himmelreich mit dem Vertrauen, dass wir eins sind mit Allem ohne das Gefühl der Trennung von Gott und von Anderen. Ohne beurteilt zu werden und ohne zu verurteilen.



Ohne Angst, das Leben so anzunehmen wie es ist und dass die Liebe in jedem Gedanken und jeder Handlung zum Ausdruck kommt.

Wenn wir die tiefe Gewissheit haben, dass wir so, wie wir sind, Gott gewollt sind, mit all unseren Fehlern und Gott uns immer so annehmen wird, wie wir in jedem Moment unseres Lebens gerade sind.

Wenn wir dies tief verinnerlichen, kann uns Ablehnung unseres Gegenübers nicht wirklich treffen. Wir können ihm dann mit Verständnis und vielleicht sogar mit Liebe begegnen.

Die Liebe zu uns selbst ist untrennbar mit der Liebe zu allen anderen Wesen verbunden.

Ich glaube, durch Jesu Vorbild und seine Ermutigungen können wir wieder lernen, uns selbst zu lieben und Nächstenliebe zu leben.

Ich behaupte, die wahre Liebe braucht das JA zu uns selbst!

Wenn wir uns selbst annehmen mit allen Stärken und Schwächen, wenn wir uns liebevoll und achtsam behandeln, sind wir auch eher zu einer gesunden Selbstreflexion in der Lage, ohne uns dabei abzuwerten oder überzubewerten.

Nach allem, was wir bisher betrachtet haben, hängt für mich unsere Fähigkeit zu lieben und Liebe zuzulassen, von unserer Sichtweise ab: Wie sehen wir uns selbst, wie sehen wir unseren Nächsten, wie betrachten wir das Leben, wie sehen wir Gott?

Schließlich meine ich, sich selbst zu lieben kann den Weg dorthin weisen, wo wir beginnen, nicht Liebe zu haben, sondern Liebe zu SEIN.

Und wenn es uns gelingt, unser wunderbares, herrliches, glanzvolles Wesen zu erkennen und auch das wunderbare, herrliche, glanzvolle Wesen unseres Gegenübers, ich glaube, auf diesem Wege können wir Gott begegnen.